

Kupfermuckn

LEBEN IN HAFT

WIE FREIHEITSENTZUG
DAS LEBEN VERÄNDERT

3€

Die Hälfte bleibt
den Verkaufenden.



Kupfermuckn-Leitungsteam:
Mag. (FH) Daniel Egger (Leitung
Redaktion, Sozialarbeit), Daniela
Warger, MSc (Chefredakteurin),
Dipl.-Soz.päd. Kathi Krizanits
(Leitung Vertrieb, Layout) (v. l. n. r.)

LICHTBLICKE FÜR ARME

Liebe Leserin, lieber Leser! In Zeiten rasant steigender Inflation, die immer mehr Menschen an ihre finanziellen Grenzen bringt, sind Gratisangebote besonders für Armutsbetroffene ein wertvolles Hilfsangebot. Während die Preise in den vergangenen Jahren stark gestiegen sind, bieten verschiedene Initiativen und Organisationen weiterhin kostenlose Lebensmittel und Gratisartikel für Bedürftige an. Gerade in Krisenzeiten wird deutlich, wie essenziell ein starkes soziales Netz ist, das benachteiligte Menschen unterstützt (S. 10–11). Auch für Inhaftierte stellen solche Angebote einen Hoffnungsschimmer dar, da sie den Wiedereinstieg nach der Entlassung erleichtern können (S. 3–7). Diese Maßnahmen sind weit mehr als akute Nothilfe – sie eröffnen neue Perspektiven und tragen dazu bei, Armut sowie Rückfälle in die Kriminalität zu verringern. Doch trotz all dieser positiven Ansätze sind weitere Schritte nötig: eine bessere finanzielle Unterstützung durch die Politik sowie eine noch stärkere gesellschaftliche Akzeptanz. *Viel Freude beim Lesen und Blättern wünscht Ihnen das Kupfermuckn-Leitungsteam*



WAS ARMUT MIT MIR MACHT

Das Thema »Armut« ist sehr schambefahret. Viele fühlen sich ausgegrenzt und kämpfen ums Überleben. › S. 12



GEFANGENENSELSORGE

Gefängnisseelsorger Helmut Eder gewährt Einblicke in die Arbeit mit psychisch kranken Rechtsbrechern. › S. 8



EIN SCHMERZVOLLER WEG

Christoph griff zu harten Drogen, um seinen Alltag zu vergessen. Ein Schritt, den er bitter bereut. › S. 16

HINTER GITTERN

Das Leben hinter Gefängnismauern ist für die meisten von uns eine weit entfernte Welt, die wir nur aus Filmen oder Büchern kennen. Doch für einige Redaktionsmitglieder war der Gefängnisalltag Realität. Sie schreiben nachfolgend über diese einschneidende Zeit.

Anonym

ICH TEILTE MIR MIT VIER HÄFTLINGEN EINE WINZIGE ZELLE

Mein einziger Gefängnisaufenthalt war ausgerechnet in Serbien. Im Sommer 2010 fuhren ein paar Freunde und ich mehrmals nach Serbien, um Heroin zu holen und somit unsere Sucht zu finanzieren. Eines Tages wurde ich vom Zoll kontrolliert. Ich wurde verhaftet und kam in ein serbisches Gefängnis. Die Wärter konnten kein Deutsch, ich kein Serbisch. Das Schlimmste war jedoch der Entzug. Zum Glück half mir ein besorgter Mitgefangener, damit ich ihn überstehen konnte. Der Gefängnisalltag war hart. Die Zellen waren winzig. Wir lebten zu viert auf sieben Quadratmetern. Die Toiletten und Sanitäranlagen befanden sich am Gang und waren nur zu eingeschränkten Zeiten zugänglich. Unser kleines Geschäft verrichteten wir in einen Kübel in der Zelle. Für bis zu 80 Häftlinge gab es nur drei Toiletten und vier Duschen. Man durfte nur dreimal pro Woche duschen. Nach drei Wochen wurde ich verhört und danach nach Linz gebracht. Dort erfuhr ich, dass derjenige, von dem ich das Heroin gekauft hatte, nicht inhaftiert worden war. Wie das passieren konnte, darüber kann ich nur spekulieren. Zum Glück wurde ich dann wieder auf freien Fuß gesetzt. ◀



Anonym

INSGESAM WAR ICH SCHON ELF MAL HINTER GITTERN

Ich bin jetzt 35 Jahre alt und war schon elf Mal in Haft. Bei meiner letzten Gerichtsverhandlung wurde darüber diskutiert, mir den § 21 des Strafgesetzbuches zu geben, der psychisch kranke Rechtsbrecher betrifft. Wenn man diesen erhält, ist es schwierig, wieder auf freien Fuß zu kommen. Zum Glück haben sie mich nur »normal« verurteilt. Mit der Zeit gewöhnt man sich an den ganzen Ablauf: Um sechs Uhr aufstehen, frühstücken bis sieben Uhr, dann die Zelle reinigen, Spaziergang im Hof bis zum Mittagessen und danach warten bis zum Abendessen – wenn man es so nennen will. Die ersten Tage sind immer am schwierigsten, denn ohne Tabak, Kaffee, Zucker oder Salz ist man aufgeschmissen. Ich habe dann immer gearbeitet, damit ich keine Not mehr hatte. Mittlerweile finde ich das Gefängnis nicht mehr so schlimm. Trotzdem möchte ich nicht wieder hinter Gittern kommen. ◀



» Der Tagesablauf:
Um sechs Uhr
aufstehen, Zelle
reinigen, spazieren
gehen im Hof,
dann Essen gehen.
Anonym

Felix
**WÄHREND DER HAFTZEIT
HATTE ICH EINEN ENTZUG**

Als Obdachloser trank ich am Bahnhof ein Bier, als einer aus der Szene meine Freundin begripschte. Ich bat ihn mehrere Male, die Finger von ihr zu lassen. »Halt dein Maul, du Trottel«, meinte er nur. Dann verlor ich die Be-

herrschung und schlug auf ihn ein, bis er am Boden lag. Ich wurde daraufhin verhaftet. Die U-Haft verbrachte ich mitten im ersten Lockdown in der Pochestraße in Linz. Dank der Quarantäne waren wir nur zu zweit in der Zelle. Mein Zellengenosse sprach kaum ein Wort Deutsch. Wir durften nur eine Stunde lang spazieren gehen; den Rest der Zeit mussten wir in der kleinen Zelle absitzen. Zu Beginn mei-

ner Haftzeit hatte ich weder Zigaretten noch etwas zu trinken. Meine Entzugerscheinungen waren kaum auszuhalten – ich litt an Schweißausbrüchen, Panikattacken und Schlaflosigkeit. Ein Sozialarbeiter brachte mir dann ein Päckchen Zigaretten, was es erträglicher machte. Nach sechs Monaten kam ich dann auf Bewährung raus und habe mir seitdem nichts mehr zuschulden kommen lassen. ◀





Dominic

FÜR EINE TABLETTE BEKAM ICH EIN JAHR HAFT

Anfang des Jahres traf ich eine Bekannte, die wusste, dass ich eine Substitol (Drogensatz)-Tablette eingesteckt hatte. Sie wollte unbedingt, dass ich ihr diese Tablette verkaufe. Nach langem, lästigem Drängen und Bitten gab ich ihr die Tablette für 30 Euro. Wenige Sekunden darauf klopfte mir einer von fünf Polizisten auf die Schulter. Dann hieß es: »Einsteigen, mitkommen.« Auf dem Posten hoffte ich, dass das Schicksal sich von der gnädigen Seite zeigen würde. Seit zwei Jahren gibt es auch bei so geringen Mengen bereits harte Strafen. Nach einem Verhör kam ich in Untersuchungshaft in die Pochestraße, das große Linzer Gefängnis. Für diese eine Tablette bekam ich ein Jahr und drei Monate Haft, sowie neun Monate bedingt. Das bedeutet, dass ich mir in den nächsten drei Jahren nichts mehr erlauben und keine Dummheiten mehr begehen darf. Andernfalls sind die neun Monate Haftstrafe zu vollstrecken und dann käme noch die neue Strafe hinzu. Es war hart. ◀

Leo

GEGENÜBER FRÜHER WAR DER KNAST RICHTIG TOP

Letztes Jahr bekam ich einen RSB-Brief vom Magistrat Linz. Als ich diesen öffnete, bekam ich große Augen, da ich aufgefordert wurde, eine Geldstrafe von hundert Euro innerhalb von vier Wochen zu zahlen. Da die Strafe schon fast verjährt war, gab es keine Möglichkeit der Ratenvereinbarung mehr. Ich hätte die gesamte Strafe auf einmal zahlen können, doch das wollte ich nicht, denn gerade zu Weihnachten braucht man das Geld für bessere Zwecke. Also beschloss ich, die Strafe abzusitzen. Ich war erstaunt darüber, was dieser Knast im Vergleich zu früheren Zeiten zu bieten hatte. In jeder Zelle gab es Strom und einen Safe. Es ist kaum vorstellbar, was sich da alles verbessert hat. Auch das Essen entsprach mehr dem eines Krankenhauses als einem Gefängnis – einfach top! Und die Beamten waren sehr freundlich. Aber trotzdem möchte ich nicht mehr so schnell im Knast landen, denn das Schönste im Leben ist und bleibt die Freiheit. ◀



Anonym

DER FRAUENKNAST WAR KEIN VERGNÜGEN

Vor drei Jahren versorgte ich meinen Liebhaber mit Drogen. Nach der Trennung verpetzte er mich. Genau vor einem Jahr klickten dann die Handschellen. Das Leben hinter Gittern ist hart. Um sechs Uhr morgens muss man vor dem gemachten Bett stehen. Über die Klappe an der Tür wird einem das Frühstück gereicht. Eine Stunde später wird die Zelle bis 15 Uhr geöffnet. Während dieser Zeit darf man im Gang herumspazieren und andere besuchen. Nur zu Mittag muss man sich das Essen mit eigenen Schüsseln abholen und kann es in der Zelle verspeisen. Die Zelle wird jeden Tag untersucht. Auch Leibesvisitationen werden durchgeführt. Handys sind verboten. Ein Telefon hängt an der Wand – wie in einer Telefonzelle. Das war hart, denn jede Insassin darf nur einmal am Tag kurz telefonieren, wobei die anderen mithören können. An den Wochenenden darf man die Zelle nur eine Stunde am Tag offenlassen. Vergnügen war das keines. ◀

Verena

DIE ZELLENTÜR WAR OFFEN, ES WAR ERTRÄGLICH

Im Jänner 2009 war ich zum ersten Mal in Strafhaft. Damals hatte ich einen elf Jahre älteren Freund. Wir waren zu dritt auf Einbruchstour, weil wir unsere Sucht finanzieren mussten. Ich war auf Koks, mein Freund auf Morphin, der andere nahm Opiate. Wir plünderten nachts Firmen – vor allem Autohäuser. Insgesamt 16. Wir waren anfangs erfolgreich. Doch dann erwischten sie meinen Freund. Als bei ihm die Handschellen klickten, verriet er mich später bei der Kripo. So kam auch ich zuerst in U-Haft, danach beinahe ein Jahr in Strafhaft. Dort teilte ich mit sechs anderen Frauen eine Zelle. Da ich nicht gerne alleine bin, war es für mich erträglich. Wir schliefen alle in Stockbetten aus Metall. Jede von uns hatte einen eigenen Spind, ein Metallhäferl, ein Leintuch und eine Justizdecke. Die Zellentür war offen, in der Zelle war ein Fernseher. In der Haft machte ich einen kalten Entzug. Mir ist es erstaunlich gut ergangen. Zurückblickend war es eine unbezahlbare Erfahrung, die ich dort gemacht habe. Nach neun Monaten durfte ich eine stationäre Langzeittherapie in der Zukunftsschmiede beginnen. Das hat mir sehr gutgetan. ◀

Häfn-Begriffe

Bündel – Wuzzeltabak

Bunker – Absonderung

Dschumpas – früher: Zelle
heute: Hafraum

Eisen – Handschellen

eingnaht – eingesperrt

Fazi – Hausarbeiter

frank – ehrlich/unbescholten

Gitterkaffee – ein schlechter, dünner Kaffee

Häfn – Gefängnis

Hund – Zellenschloss

Kas – Justizwachenbeamter
(hergeleitet vom damaligen »Kaiserlich Königlicher Arrestschließer«)

kassieberln – (veraltet) Briefe oder Sonstiges über Dritte weitergeben
(vom Wort Kassieber – jidd. für Nachricht)

Krochen – Schusswaffe

Peckerl – Tätowierung

Pendeln – Weitergabe von z. B. Zigaretten über Schnüre

Pomatchka – im Gefängnis selbst hergestellter Alkohol

Schlick – Essen

Schmoiz – Strafausmaß

Schwedische Gardinen – Gitterstäbe vor den Zellenfenstern

stiften gehen – ausbrechen

Wamser – Verräter

Helmut Eder, ein Seelsorger mit Herz, erzählt über seine Arbeit mit psychisch kranken Rechtsbrechern im Forensisch-therapeutischen Zentrum Garsten

SEELSORGE HINTER GEFÄNGNISMAUERN



ZUR PERSON

Seit 2023 ist Dr. Helmut Eder als Gefängnisseelsorger tätig – eine Aufgabe, die Einfühlungsvermögen, Geduld und Mut erfordert. Sein seelsorgerischer Weg begann jedoch schon früher: Bereits 1995 arbeitete er in der Jugendpastoral, später als Religionslehrer und Dekanatsassistent und an der Universität. Sechs Jahre lang begleitete er als Seelsorger obdachlose Menschen in Linz. Diese Erfahrungen prägten ihn und bereiteten ihn auf seine heutige Tätigkeit vor.

Seelsorge in einem forensischen Zentrum ist eine Herausforderung, möchte man meinen. Doch für Helmut Eder, den Seelsorger, ist diese Arbeit eine Berufung. Er gibt den Menschen hinter Gittern das Gefühl, gehört zu werden. In eine Welt voller Regeln und Kontrolle bringt er Menschlichkeit und Wärme. Durch seine offene Art hat er sich im forensisch-therapeutischen Zentrum Garsten schnell zurechtgefunden. »Forensisch bedeutet übrigens, dass diese Menschen zum Zeitpunkt ihrer Taten als zurechnungsfähig, aber aufgrund psychischer Störungen als gefährlich eingestuft wurden«, erklärt Eder. Rund 250 Insassen bzw. Untergebrachte erhalten hier Betreuung durch ein interdisziplinäres Team. Der Seelsorger arbeitet eng mit den Fachkräften aus Sozialarbeit, Psychologie und Justiz zusammen.

Gefängnis – eine Welt für sich

»Am Anfang war es sehr bedrückend in das Gebäude zu gehen. Man ist diesem System vollkommen ausgeliefert«, erinnert er sich. Die strengen Sicherheitsvorkehrungen sind dort allgegenwärtig: Besuchende müssen sich einer Sicherheitskontrolle unterziehen – Gürtel, Handy und Geldbeu-

tel sind nicht erlaubt, ohne Justizwachebeamte kommt man nicht durch die Sicherheitsschleusen. Mit der Zeit hat sich Helmut Eder an die Abläufe gewöhnt. »Inzwischen besitze ich eigene Schlüssel«, sagt er mit einem Lächeln. Das erleichtert den Zugang zur Arbeit um einiges. Doch auch der Seelsorger muss noch an bestimmten Türen läuten, um eingelassen zu werden. Seine Klientel trifft Eder meistens während des Hofgangs oder in den Betrieben. »Durch Bewegung findet Begegnung statt«, weiß er aus langjähriger Erfahrung. »Manche nennen ihn »Pfarrer«, andere »Helmut«.

Offene Gespräche

Die seelsorgerlichen Gespräche finden nach Anmeldung in einem unüberwachten, geschützten und gemütlichen Raum statt. »Diese Arbeit kann man nur machen, wenn man angstfrei ist«, sagt Helmut Eder. Klar gebe es Risiken, doch er hatte bisher nie ein schlechtes Gefühl. Im Gegenteil: »Gerade hier entstehen vertrauensvolle Gespräche.« Wertvoll sind für den geistlichen Begleiter auch Besuche in den Zellen. »Dort bin ich der Gast, der Häftling der Gastgeber.« Diese Rollenumkehr schaffe eine besondere Gesprächsatmosphäre. Oft



Gefängniskapelle in Garsten – einmal in der Woche lädt Dr. Helmut Eder die Häftlinge zum Gottesdienst ein.

bieten ihm Häftlinge etwas zu trinken an – Gesten der Zuneigung und des Vertrauens. Die Gottesdienste sind gut besucht. Bis zu 30 Häftlinge kommen, auch »nicht gruppenfähige«. Er gibt jedem eine Chance. »Es geht bunt zu, mit Zwischenrufen und hohem Redebedarf.« Das erinnert Eder immer an seine Zeit als Lehrer. Nach dem Gottesdienst bleibt er noch bei den Häftlingen – bei Kaffee und Kuchen. Diese gesellige Zeit sei für viele das Highlight der Woche. Für den Seelsorger zählt vor allem: zuhören, ohne zu bewerten oder zu verurteilen und »Da-Sein« – das sei das Entscheidende.

Berührende Momente

Eine sehr bewegende Begegnung hatte er mit einem Häftling, der drei Wochen im Hungerstreik und in Isolati-

onshaft saß. Helmut Eder erhielt die Erlaubnis, mit ihm im Innenhof, umgeben von hohen Betonmauern, spazieren zu gehen. Der Häftling durfte dann sogar auf eigenen Wunsch am Gottesdienst teilnehmen. Daraufhin brach dieser seinen Hungerstreik ab. Für alle Beteiligten ein berührender Moment. Die Zugfahrt nach Hause nutzt der Seelsorger, um den harten Gefängnisalltag zu reflektieren und hinter sich zu lassen. Neben der Familie ist Sport Helmut Eders größter Ausgleich. Zweimal hat er bereits am »Ironman«, einem extrem anspruchsvollen Triathlon, teilgenommen. Die körperliche Betätigung helfe ihm, den Kopf freizubekommen. Nächstes Jahr, zu seinem 60. Geburtstag, plant er erneut am »Ironman« teilzunehmen. Hierfür und für seine Arbeit wünschen wir ihm weiterhin viel Erfolg. *Text: Daniela Warger* ◀

» Zuhören ohne zu bewerten und Da-Sein sind das Entscheidende.

Dr. Helmut Eder

Das Leben wird zunehmend teurer. Das merken mittlerweile wohl alle beim Einkauf im Supermarkt. Doch einige unter uns können die stetig wachsenden Kosten nicht mehr alleine stemmen. Zum Glück gibt es hier in Linz noch kostenlose Hilfsangebote wie etwa Kleiderspenden, Mahlzeiten, Lebensmittel- und Sachspenden oder Tiernahrung. Hier sind einige Beispiele für gelebte Solidarität in unserer Stadt.

ALLES GRATIS – WIR BEDANKEN UNS



Bettina

VEREIN »HOFFNUNG FÜR JEDEN«

»Hoffnung für jeden« ist ein christlicher gemeinnütziger Verein, dessen Ziel es ist, armen Menschen wieder neue Hoffnung zu vermitteln. So gibt es dort regelmäßig eine warme Mahlzeit, Kaffee mit Kuchen, Kleidung und ebenso helfende Gespräche und geistliche Ermutigungen. Immer wieder gibt es auch andere Sach- und Lebensmittelspenden, die kostenlos weitergeben werden. Danke! ◀

Sonja

LINZER WÄRMESTUBEN

Dank der Wärmestuben kann man hier in Linz gut durch den Tag kommen. Im Of(f)'nstüberl der Stadtdiakonie kann man beispielsweise frühstücken, duschen oder die Wäsche waschen. Zu Mittag gibt es eine gratis Suppe und Jause; im Vinzenzstüberl der Barmherzigen Schwestern und bei der Elisabeth-Ausspeisung der Elisabethinen bekommt man sogar eine warme Mahlzeit. In der Caritas Wärmestube oder in der FRIDA gibt es eine Suppe und/oder eine Jause. Außerdem erntet man in diesen Einrichtungen auch meistens einen freundlichen Blick oder führt ein gutes Gespräch. ◀

Tina

LINZER TIERTAFEL

Die »TierTafel« bietet Tierhaltern, die sich in einer finanziellen Notlage befinden, kostenlos Futter an. Auch bei den Tierarzkosten werden die Betroffenen unterstützt, sofern es die finanzielle Situation zulässt. Die »TierTafel« finanziert sich ausschließlich über Spenden und ehrenamtliche Mitarbeit. Ich bin froh um diese Hilfe, da ich dadurch meinem Kater Filou immer wieder eine Freude machen kann. ◀



Walter Kreische von der Obdachlosenhilfsaktion verteilt seit vielen Jahren Sach- und Lebensmittelpenden an armutsbetroffene Menschen.

Beatrix

STADTPFARRKIRCHE LINZ

An allen ungeraden Freitagen gibt es in der Stadtpfarre Linz zwischen 9.00 und 11.00 Uhr eine Spendenausgabe. Zudem bekommen Armutsbetroffene jeden ersten Freitag im Monat, nach einem Gespräch mit Wolfgang Schwaiger, etwas Bargeld und Gutscheine für die Notschlafstelle. Für jemanden wie mich und viele andere Personen sind solche Angebote überlebensnotwendig. Vielen lieben Dank! ◀

Claudia

OBDACHLOSENHILFSAKTION

Die Obdachlosenhilfsaktion (Initiator Walter Kreische) sammelt ganzjährig Sach- und Geldspenden für bedürftige Menschen wie mich. Zusätzlich werden Spendenlieferungen direkt zu unterschiedlichen Sozialeinrichtungen gefahren. Jeden Donnerstag bekommen Armutsbetroffene am Bahnhofsareal Linz um 17 Uhr Lebensmittel, Hygieneartikel, neue Socken und Unterwäsche, Schuhe und Jacken, Schlafsäcke und Isomatten, Zelte und Rucksäcke, eigentlich alles, was man zum Überleben braucht. Danke dafür! ◀

KONTAKT

Verein »Hoffnung für jeden«

Breitenau 28, 4612 Scharten,
www.hoffnungfürjeden.at

LINZER WÄRMESTUBEN

Caritas Wärmestube und FRIDA: Dinghoferstraße
 54A/Goethestraße 46 www.caritas-ooe.at,

Of(f)'nStüberl der Stadtdiakonie: Starhembergstraße
 39, www.stadtdiakonie.net,

Elisabeth-Ausspeisung: Bethlehemstraße 23,
www.die-elisabethinen.at

Vinzenzstüberl der Barmherzigen Schwestern:
 Herrenstraße 39, www.ordensklinikum.at

Linzer Tiertafel

Wallenbergstraße 20, www.tiertafel.at

Stadtpfarrkirche Linz

Pfarrplatz 4, www.dioezese-linz.at/linz-stadtpfarre

Obdachlosenhilfsaktion

Haider Strasse 40, 4052 Ansfelden,
www.obdachlosenhilfsaktion.at

Wie fühlt es sich an, ständig am Existenzminimum zu leben? Und wie beeinflusst der tägliche Kampf um das Nötigste die Hoffnung auf eine bessere Zukunft? In den folgenden Beiträgen kommen Betroffene selbst zu Wort, um zu erzählen, was Armut mit ihnen macht – nicht nur äußerlich, sondern auch tief im Inneren.

WAS ARMUT MIT MIR MACHT

Felix

SCHAM- UND SCHULDGE- FÜHLE – EIN ALPTRAUM

Vor fünf Jahren habe ich noch sehr gut verdient. Damals war ich Anfang zwanzig. Ich konnte nach der Arbeit ins Gasthaus gehen, mit Freunden Urlaub machen. Doch dann verstarb mein sechsjähriger Sohn an einem Herzfehler. Ich war vollkommen am Boden zerstört. Nach und nach verlor ich alles und versuchte durch harte Drogen in eine Traumwelt zu flüchten. Diese Welt entpuppte sich jedoch schnell als ein Alptraum. Ich landete auf der Straße, war einsam, hatte Schamgefühle und auch die Schuld lastete schwer auf meinen Schultern. In Linz übernachtete ich meistens am Bahnhof im Busterminal oder bei irgendwelchen Bekannten, die auch alles im Leben verloren haben. Nun hoffe ich, dass ich mich in einem Wohnheim für Suchtkranke wieder stabilisieren kann. Es ist unglaublich schwer. Mein Schuldenberg wächst, sämtliche Ordnungsstrafen sollte ich zurückzahlen. Es ist alles so traurig. ◀

Sonja

WIE SOLLTE ICH DIE NÄCHSTEN WOCHEN ÜBERLEBEN?

In Zeiten wie diesen frage ich mich immer häufiger, wie ich die nächsten Tage oder Wochen überstehen soll. Ich bin ständig auf der Suche nach Aktionen und habe auf meinem Handy diverse Apps, um günstiger einzukaufen. Zwar habe ich schon früher auf Preise geachtet, da ich nie viel Geld hatte, aber mittlerweile wird das Überleben zum Kampf. Oft muss ich abwägen, was wichtiger ist: Mit Freunden zusammensitzen oder dringende Sachen kaufen. Gesellschaft ist mir meist wichtiger, also arbeite ich mehr, etwa durch den Verkauf der Kupfermuckn, um mir bestimmte Dinge leisten zu können. Es gibt aber auch eine Kehrseite dieser Medaille: Ich halte Workshops für Jugendliche und Erwachsene, um ihnen zu zeigen, was Armut bedeutet und wie sie Leben verändern kann. Mein Ziel ist es, vor allem Kindern und Jugendlichen die Notwendigkeit einer guten Ausbildung zu erklären, um Armut zu verhindern. Ich hoffe, dass ich dadurch zumindest einige Schicksale wie meines vermeiden kann. ◀



Ohne Geld wird das Überleben zum Kampf. Für viele Menschen verschlimmert sich die Situation zusehends.

Helmut

ICH WOLLTE MEINEM LEBEN EIN ENDE SETZEN

Manfred F.

WEGFAHREN BLEIBT EINE WUNSCHVORSTELLUNG

Als armer Mensch führt man oft das Leben eines Ausgegrenzten, weil man sich viele Dinge, die man gerne tun würde, einfach nicht leisten kann. Dinge wie etwa ein paar Tage wegzufahren, neue Orte zu entdecken oder andere Menschen kennenzulernen, bleiben oft nur Wunschvorstellungen im Kopf. Das gleiche gilt im Supermarkt: Man bleibt vor Produkten stehen, die man gerne kaufen würde, greift am Ende aber doch zur billigeren Hausmarke. Ähnlich verhält es sich mit Kleidungsstücken, die man so lange trägt, bis sie sich durch häufiges Tragen und Waschen fast auflösen. Und dann ist da noch das Kopfkino: Man träumt sich stundenlang in eine bessere Welt, nur um schließlich aufzuwachen und festzustellen, dass alles nur eine Illusion war. Deshalb: Tut alles dafür, nie in die Situation zu kommen, arm zu sein. ◀

Bevor ich wohnungslos wurde, lebte ich am Land und hatte alles, was man zum Leben braucht. Ich war wunschlos glücklich und gesund. Doch dann schlug das Schicksal hart zu. Mein geliebter Vater verstarb 2017. Ich pflegte ihn bis zu seinem Tod. Danach fiel ich in ein tiefes Loch. Ich war damals 47 Jahre alt und versuchte erstmals meinen Kummer mit Alkohol zu ertränken. So schlitterte ich allmählich in die Armutsspirale. Es kam dann sogar so weit, dass ich meine Wohnung verloren habe. Ich war so weit unten, dass ich dem Leben ein Ende setzen wollte. Keiner, der das nicht auch erlebt hat, kann sich vorstellen, wie man sich da fühlt. Mit 4,50 Euro kam ich nach Linz und war obdachlos. Dank vieler Unterstützungen lebe ich nun in einer betreuten Wohnung. Der Weg zurück ist steinig und hart. Ich bin eine Kämpferin und werde nicht aufgeben. ◀

» Ich fiel in ein tiefes Loch. Meinen Kummer ertränkte ich im Alkohol. Helmut

Viele von Armut Betroffene müssen beim Heizen sparen.



Robert

ICH KANN MIR DAS HEIZEN NICHT MEHR LEISTEN

Mit meiner Mindestpension lebe ich am Existenzminimum. Das macht sich bereits körperlich bemerkbar. Ich bin chronisch krank und müsste mich aufgrund meiner Zuckerkrankheit gesund ernähren. Leider kosten hochwertige Lebensmittel sehr viel Geld, so greife ich auf günstige Produkte zurück. Stark verarbeitete Lebensmittel enthalten jedoch viel versteckten Zucker. Das wirkt sich negativ auf meine Gesundheit aus. Dann wurde auch noch die Miete erhöht. So drehe ich die Heizung nicht mehr auf, auch nicht im Winter. Seit ein paar Wochen habe ich deshalb große Probleme mit den Gelenken. Vor lauter Stress rauche ich mehr, was wiederum mein Asthma verschlimmert. Zum Glück bin ich rezeptgebührenbefreit, denn sonst könnte ich mir die notwendigen Medikamente gar nicht leisten. Und eine Obdachlosenärztin betreut mich kostenfrei. Es ist alles sehr mühsam. ◀

Anonym

ICH HABE ANGST VOR WOHNUNGSVERLUST

Seit einigen Monaten haben meine Freunde und ich endlich eine Wohnung. Allerdings haben wir die erstbeste genommen. Derzeit geht unser gesamtes Geld für Miete und Betriebskosten drauf. Uns bleibt nichts mehr für den Alltag. Aber immerhin haben wir ein Dach über dem Kopf. Aus Gründen, die ich hier nicht nennen mag, bekomme ich seit Dezember keine Sozialhilfe mehr. Nun habe ich Angst, dass wir möglicherweise die Wohnung verlieren. Das wäre der absolute Albtraum, da wir letzten Winter auf der Straße gelebt haben. Psychisch bin ich nun am Ende. Ich konnte nicht einmal Weihnachtsgeschenke für meine zwei Kinder kaufen. Derzeit lebe ich täglich in der Angst, unser Zuhause zu verlieren. Arm sein ist eine Katastrophe. Ich wünsche es niemandem. ◀



V. l. n. r.: Sabine Engleitner-Neu M.A., M.A. (Klubobfrau SPÖ) trifft Frau Mag. Marion Eberl (Geschäftsführerin ARGE für Obdachlose)

MISSION SOZIALES OÖ

Um nahe an den Bedürfnissen der Menschen zu sein, besucht SP-Klubobfrau Sabine Engleitner-Neu bereits seit zwei Jahren monatlich eine Sozialeinrichtung. Dieses Mal war sie in der ARGE für Obdachlose.

Sabine Engleitner-Neu engagiert sich seit 2021 als Klubobfrau und Sozialsprecherin der SPÖ im oberösterreichischen Landtag für soziale Gerechtigkeit. Ihr Ziel: Menschen eine Stimme zu geben, die sich nicht selbst helfen können.

Für mehr soziale Gerechtigkeit

Als ausgebildete Sozialarbeiterin kennt Engleitner-Neu die Herausforderungen sozialer Berufe. Vor ihrem Wechsel in die Politik arbeitete sie in der Kinder- und Jugendhilfe sowie im sozialen Dienst der Justizanstalten Asten und Garsten. Ihr Anliegen: Probleme frühzeitig verhindern und Missstände gezielt verbessern. Besonders wichtig ist ihr Inklusion. Ihr schwer beeinträchtigter Neffe hat ihr gezeigt, wie essenziell es ist, benachteiligten Menschen Gehör zu verschaffen. »Ich setze mich für soziale Gerechtigkeit ein – gerade dort, wo sie oft vernach-

lässigt wird«, betont sie. Um nah an den Bedürfnissen der Menschen zu bleiben, besucht sie monatlich eine Sozialeinrichtung und sucht den direkten Austausch. »Ich bin beeindruckt, welche tolle Arbeit dort geleistet wird. Das verdient höchste Anerkennung und Unterstützung«, sagt sie.

Bewusstsein schaffen

Engleitner-Neu ist überzeugt: »Nur wer weiß, was gebraucht wird, kann die richtigen Weichen stellen.« Mit ihrer Tour »Mission Soziales OÖ« hält sie engen Kontakt zu Fachkräften und Betroffenen, um deren Anliegen in die Politik einzubringen. Als Sozialsprecherin im Landtag will sie Bewusstsein schaffen und Vorurteile abbauen. Mit dieser Mission bleibt sie am Puls der sozialen Realität und bringt Herausforderungen dorthin, wo Entscheidungen getroffen werden: in die Politik.
Text: Daniela Warger ◀

» Menschen eine Stimme geben, die sich selbst nicht helfen können.

Christophs Leben ist eine Geschichte voller Verluste und unermesslicher Härten. Es handelt von Gewalterfahrungen, Vernachlässigungen, tragischen Schicksalschlägen, von Drogensucht und Gefängniserfahrungen. Nun keimt ein wenig Hoffnung auf.

ZWISCHEN SCHMERZ UND HOFFNUNG

Der 40-jährige, gebürtige Linzer blickt auf eine Kindheit zurück, die von vielen Entbehrungen geprägt war. Da seine alkoholkranken Mutter unfähig war ihn großzuziehen, übergab sie den kleinen Christoph kurzerhand ihren Nachbarn mit den Worten: »Schaut bitte auf mein Kind, ich schaff das nicht.«

Schlimme Heimerfahrungen

Und so erlebte Christoph bis zu seinem 14. Lebensjahr bei den Nachbarn eine weitgehend stabile Zeit. Häufig fand er jedoch seine leibliche Mutter bewusstlos auf den Stiegen liegend. Anfangs machte er sich noch Sorgen sie könnte tot sein. Irgendwann jedoch ging er dann schweigend und ohne hinzublicken an ihr vorbei. Dann jedoch erfuhr ein Lehrer in der Volksschule, dass Christoph gar nicht bei seinen Eltern aufwuchs. Er meldete das sofort dem Jugendamt. Die Folgen waren für Christoph schwerwiegend: Er wurde in ein Heim geschickt. Was folgte, beschreibt Christoph als eines

der dunkelsten Kapitel seines Lebens. »Das Häfen war eine Erholung gegen dieses Heim«, sagt er rückblickend. »Misshandlungen standen an der Tagesordnung. Schläge waren noch das geringste Übel«, sagt er. Nach etwa eineinhalb Jahren in diesem Umfeld machten sich erste körperliche Beschwerden bemerkbar. Tischler wollte er eigentlich werden. Als er jedoch mit der Lehre begann, wurde er vor allem zum Holzschleppen gezwungen. Das hatte fatale Folgen: Bereits mit 15 Jahren waren seine unteren drei Lendenwirbel irreparabel beschädigt.

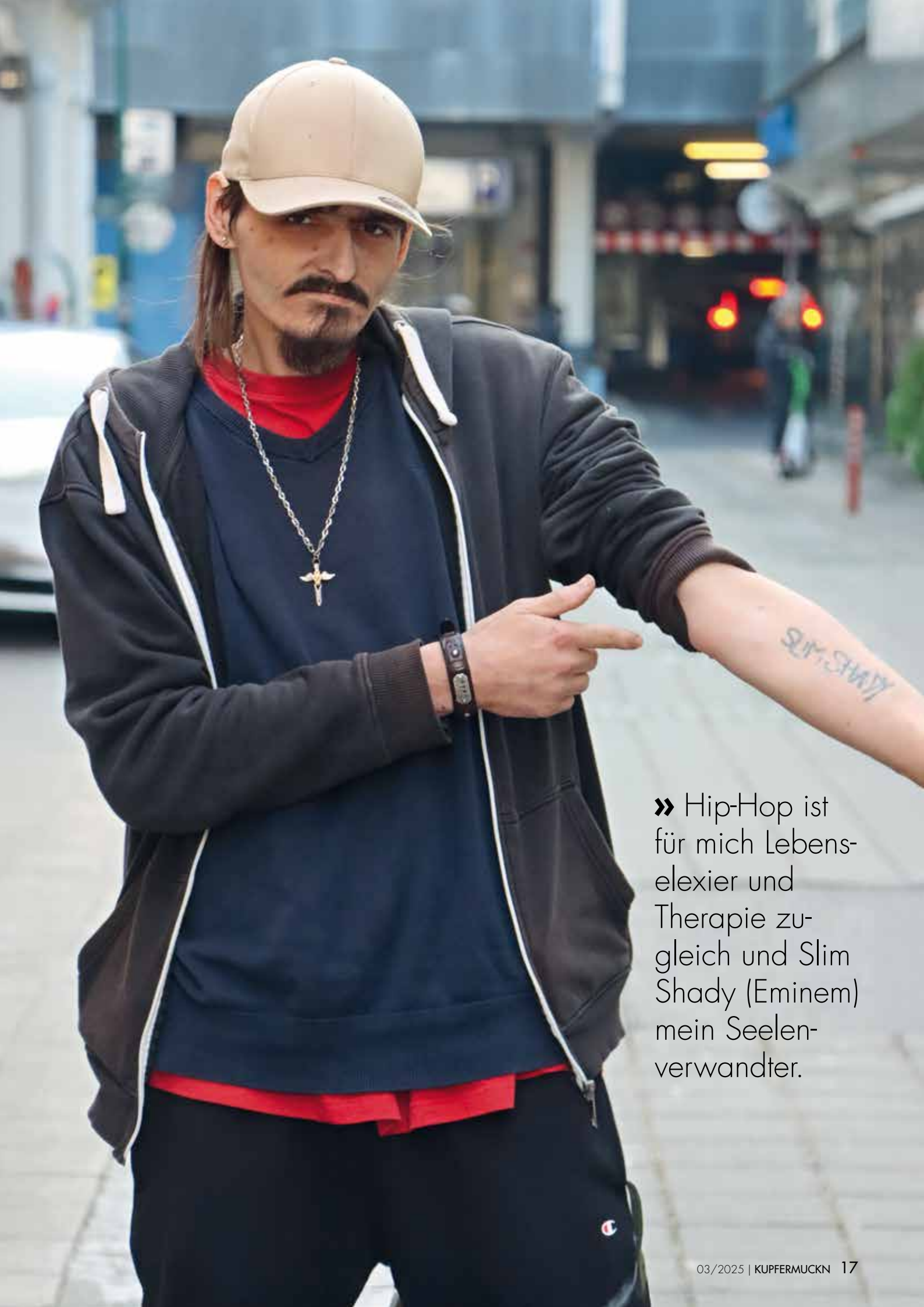
Starke Schmerzen

Die Schmerzen waren zeitweise unerträglich, doch eine medizinische Behandlung blieb aus. Um mit all seinem Leid fertig zu werden, griff Christoph dann zu Drogen. »Am Anfang habe ich nur gekiffert, doch bald schon nahm ich alles, was ich bekommen konnte«, erzählt er. Fast vier Jahre musste er im Heim bleiben, bevor er schließlich zurück zu seinen Pflegeeltern durfte.

Zwei geliebte Menschen verloren

Christoph absolvierte den Grundwehrdienst und fand danach Arbeit als Staplerfahrer. Im Alter von 22 Jahren erlebte er zwei tragische Verluste, die sein Leben für immer veränderten. Innerhalb einer Woche verlor er seine geliebte Pflegemutter, die ihm über Jahre Halt gegeben hatte und seine erste Freundin, die bei einem Autounfall ums Leben kam. Besonders schmerzhaft: Das gemeinsame Baby, das zu diesem Zeitpunkt noch auf der Säuglingsstation lag, wurde nach dem Unfall direkt in die Obhut von Pflegeeltern gegeben. Bis heute weiß Christoph nicht, was aus seiner Tochter geworden ist – eine offene Wunde, die nie geheilt ist. Diese Verluste stürzten ihn endgültig in den Abgrund. Christoph griff zu Heroin und Kokain, um diesen »Albtraum«, wie er es nennt, zu betäuben und der Realität zu entfliehen. Bald war er tief im Sumpf der Drogensucht verstrickt. Um seinen

Fortsetzung auf Seite 18



» Hip-Hop ist für mich Lebenselixier und Therapie zugleich und Slim Shady (Eminem) mein Seelenverwandter.



In einer betreuten Einrichtung kann sich Christoph nun stabilisieren und Pläne für eine bessere Zukunft schmieden.

Konsum zu finanzieren, begann er zu dealen. Diese riskante Lebensweise blieb nicht ohne Folgen.

Erste Gefängniserfahrung

Die Behörden erwischten Christoph mit 80 Gramm Heroin und 60 Gramm Kokain. Genug, um ihn für drei Jahre ins Gefängnis zu bringen. Nach einem Jahr eröffnete sich ihm eine Möglichkeit zur frühzeitigen Entlassung: Wenn er sich einem Substitutionsprogramm (sprich Drogenersatz) unterziehen würde, könne er die restlichen zwei Jahre auf Bewährung verbringen, wurde ihm angeboten. Er willigte ein. Doch die Substitution entpuppte sich für ihn als eine neuerliche Fessel: Täglich muss er bei einer bestimmten Apotheke erscheinen, um seine Dosis abzuholen. Diese Routine bestimmt sein Leben und bindet ihn an einen Ort. Seine Hüften und Knie sind inzwischen schwer geschädigt. Die Möglichkeit einer I-Pension scheint trotz vieler harter Diagnosen in weiter Ferne. »Ich bleibe dran«, sagt Christoph, obwohl ihm die Mühlen der Büro-

kratie ziemlich an die Substanz gehen. Vor fünf Jahren wurde er erneut inhaftiert. Dadurch verlor er seine Wohnung. Nach seiner Entlassung kam er kurzzeitig in einer Notschlafstelle unter. Dort war es für ihn aber unerträglich. »Ich wurde bestohlen und bin dann lieber wieder auf der Straße geblieben«, erzählt er.

In einer betreuten Einrichtung

Erst eine Sozialarbeiterin brachte die glückliche Wende. Durch sie bekam er einen Platz in einer Unterkunft für suchtkranke Menschen. Seit einem halben Jahr lebt er dort und hat endlich wieder ein kleines Stück Stabilität gefunden. Er lebt derzeit von 1.050 Euro im Monat. Davon gehen 202 Euro für die Miete drauf. Um sich finanziell zu stabilisieren, spart er jeden Monat. »Ich spare für eine Kaution, damit ich eigenständig wohnen kann«, sagt er. In der Zwischenzeit strukturiert er seinen Alltag mit einfachen Routinen: Frühstück im Of(f)n'stüberl, Mittagessen im Vinzenzstüberl. Doch es gibt Tage, an denen er gar nichts isst.

Musik als Lebenselixier

Einen Halt gibt es zum Glück noch in Christophs Leben: die Musik. Hip-Hop sei für ihn Therapie und Ausdrucksmittel zugleich. Er schreibt selbst Liedtexte, um seine traumatischen Erfahrungen zu verarbeiten. Zwei davon haben es sogar auf eine CD geschafft, worauf er noch heute stolz ist. In »Eminem«, einem US-amerikanischen Rapper, sieht er eine Art Seelenverwandten. »Er hat eine ähnlich schlimme Kindheit erlebt wie ich«, sagt er. Schon im Alter von 14 Jahren tätowierte sich Christoph selbst den Namen »Slim Shady« (Eminems Alter Ego) mit Nadel, Zwirn und Tusche auf seinen Arm. »Einmal habe ich ihn live erlebt. Himmel, das war schön«, erzählt er stolz. Christoph hat gelernt, das Leben anzunehmen wie es ist, auch wenn die Schmerzen ihn oft überwältigen. Sein einziger Wunsch: eines Tages seiner Tochter begegnen und ihr erklären, warum er damals nicht für sie da sein konnte. Bis dahin kämpft sich Christoph durch – Tag für Tag. Text: Daniela Warger ◀

ENDLICH WIEDER TROCKEN!

Ich hatte, nachdem ich ein Jahr trocken war, wieder zum Alkohol gegriffen und trank dann regelmäßig. Das nahm mir mein Körper sehr übel: Ich zitterte trotz Bier, Wein oder gar Schnaps so, dass ich kaum stehen oder gar gehen konnte. Eines Abends stürzte ich so, dass ich nicht mehr alleine aufstehen konnte. Marinko, mein Nachbar, der gerade auf Besuch hier war, rief schließlich die Rettung, die mich ins Wagner-Jauregg brachte, wo ich sofort aufgenommen wurde. Ich kam auf die Station D202 und stellte fest, dass das ein Segen war. Der Oberarzt sprach mit mir laut und deutlich und das Wichtigste: auf Augenhöhe. Auch das übrige Team war großartig. Die Schwestern waren voller Zuwendung und Nächstenliebe. Auch die Patienten halfen mir, wo es notwendig war. Sie waren alle hilfsbereit und freundlich, sodass ich mich gut aufgehoben fühlte. Fünf Tage lang blieb ich im Rollstuhl und musste mir sogar den Hintern putzen lassen. Das war demütigend und ich schämte mich dafür. Eine Schwester beruhigte mich, indem sie sagte: »Dafür sind wir da.« Dank Physiotherapie lernte ich wieder mit dem Rollator zu gehen. Bald brauchte ich keinen Rollstuhl mehr. Ich bin nun seit fünf Wochen trocken und blicke voller Zuversicht in die Zukunft. *Ursula* ◀



Good
News
😊



Hol Dir
Informationen zu

**JOBS
AUSBILDUNG
PRAKTIKUM
ZIVILDIENTST**

im Sozialbereich
in OÖ

**Eintritt
frei!**

50

Informationsstellen

Soziale Unternehmen
Ausbildungsstätten

Beratung & Service
Stipendien, Förderungen

connect
Karrieremesse
Sozialwirtschaft

8.4.25

10.00 - 15.30 Uhr

FH OÖ - Campus Linz

Garnisonstraße 21

www.connect-sozialwirtschaft.at





Suchbild



Die fünfjährige **Luna** aus Perg hat uns diesen süßen Dackel beim Spaziergang gezeichnet. Auf dem rechten Bild haben sich jedoch **5 Fehler** eingeschlichen. Findest du sie? Gerne kannst auch du uns eine Zeichnung an kupfermuckn@arge-obdachlose.at schicken. Wir würden uns freuen!

Gehen zwei Zahnstocher durch den Wald. Kommt plötzlich ein Igel vorbeigelaufen. Sagt der eine Zahnstocher zum anderen: "Ich wusste gar nicht, dass hier ein Bus fährt."

Kindersudoku

Jede Zeile, Spalte und jedes Quadrat (je 4 Felder) muss mit den Symbolen ausgefüllt werden, ohne die Symbole innerhalb der Zeile, Spalte oder des Quadrats zu wiederholen.

einfach

schwierig

Auflösung auf Seite 26

Handgemacht

PROBIEREN SIE ES AUS



Frühlingshaftes Pesto



Zutaten
250 g Bärlauch
30 g Pinienkerne
20 g Parmesan
250 g Olivenöl
1 Prise Salz
1 Prise Pfeffer

ZUBEREITUNG

1. Schritt

Bärlauch waschen, trocken schleudern und in Streifen schneiden. Pinienkerne ohne Fett in der Pfanne leicht rösten. Parmesan fein reiben.

2. Schritt

Danach alle Zutaten mit einem Stabmixer fein pürieren und je nach Bedarf noch Salz, Pfeffer oder Öl zufügen. Das Pesto anschließend in saubere Gläser abfüllen und kühl lagern.

Tipp

Anstelle von Pinienkernen kann man auch andere Nüsse wie etwa Walnüsse verwenden. Und wer Bärlauch nicht so mag, nimmt stattdessen Basilikum.

Dieses Pesto wurde für uns von Moni aus Enns vorgekocht. Haben auch Sie ein Rezept für uns? Dann schicken Sie es an kupfermucken@arge-obdachlose.at



SO WOHT HELMUT

Neustart in Linz



Von der Obdachlosigkeit ins eigene Zuhause

Im Herbst 2022 verlor Helmut (54 J.) seine Unterkunft und war von heute auf morgen obdachlos. Acht Nächte verbrachte er am Bahnhof – voller Scham, Schuldgefühle und geplagt von Suizidgedanken. Erst als er in der Notschlafstelle einen Platz bekam und durch eine Sozialarbeiterin des Vereins B37 Unterstützung erhielt, schöpfte er wieder Hoffnung. In einigen Pfarrgemeinden bekam der 54-Jährige »NOWA-Markerln«. So konnte er sich dort eine Übernachtung leisten. Frühstück und warme Mahlzeiten erhielt er in Wärmestuben. Gleichzeitig begann Helmut im Trödlerladen des Vereins »ARGE für Obdachlose« zu arbeiten. So kämpfte er sich durch. Doch gesundheitliche Probleme, darunter Blutarmut und ein Magengeschwür, zwangen ihn diese Arbeit aufzugeben. Dank des Projekts WIEWO (ARGE für Obdachlose) fand Helmut schließlich eine 31 Quadratmeter große Übergangswohnung, in der er sich wohlfühlt. »Vom WIEWO-Team werde ich bestens betreut«, sagt er. 255 Euro muss er für die Wohnkosten bezahlen. Das gehe sich aus, meint er. Zumal er nun auch eine fixe Arbeit hat. In der Bibliothek im Wissensturm räumt er neuerdings Bücher ein und sortiert Spiele. »Ich bin körperlich wieder fit und wunschlos glücklich«, sagt Helmut. In einem Jahr will er in eine eigene Wohnung ziehen. Mittlerweile hat er das Rauchen aufgegeben, besucht Yoga-Kurse und blickt optimistisch in die Zukunft: »Ich hätte nie gedacht, dass ich wieder ins Leben finde«, sagt er und ist sichtlich zufrieden. *Text: Daniela Warger* ◀

Daniel (27 Jahre) ist seit zwei Jahren obdachlos. Vor dem BILLA in der Landstraße bringt er die Kupfermuckn unter die Leute.

Erzähle uns ein wenig über dich!

Mein Name ist Daniel, ich bin 27 Jahre alt und lebe seit zwei Jahren auf der Straße. Zuvor durfte ich bei meinem Vater oder auch bei meiner Mutter wohnen. Sie ist leider vor vier Jahren an Lungenkrebs verstorben. Das war für mich ein Schock. Meinen Kummer ertränkte ich dann in Alkohol und landete auf der Straße.

Wie war deine Schulzeit?

Nicht so toll. Meine Noten waren schlecht. Mit Ach und Krach habe ich die Pflichtschule abgeschlossen. Und wegen dem Feuermal in meinem Gesicht wurde ich oft ausgespottet und sogar verprügelt. Noch heute ernte ich schiefe Blicke deswegen.

Wie schlägst du dich durch?

Durch den Verkauf der Kupfermuckn und der Arbeit in einem Sozialverein als Küchengehilfe komme ich über die Runden. Manches Mal gehe ich ins

Of(f)'nstüberl frühstücken und im Vinzenstüberl Mittagessen. Dafür bin ich sehr dankbar.

Bist du alleine?

Nein, zum Glück habe ich hier Menschen um mich, die mich unterstützen. Seit drei Jahren habe ich auch eine liebe Freundin. Sie ist derzeit auf einer Langzeittherapie aufgrund ihrer Tablettensucht. Ich freue mich schon, wenn sie wieder da ist.

Wo verkaufst du die Kupfermuckn?

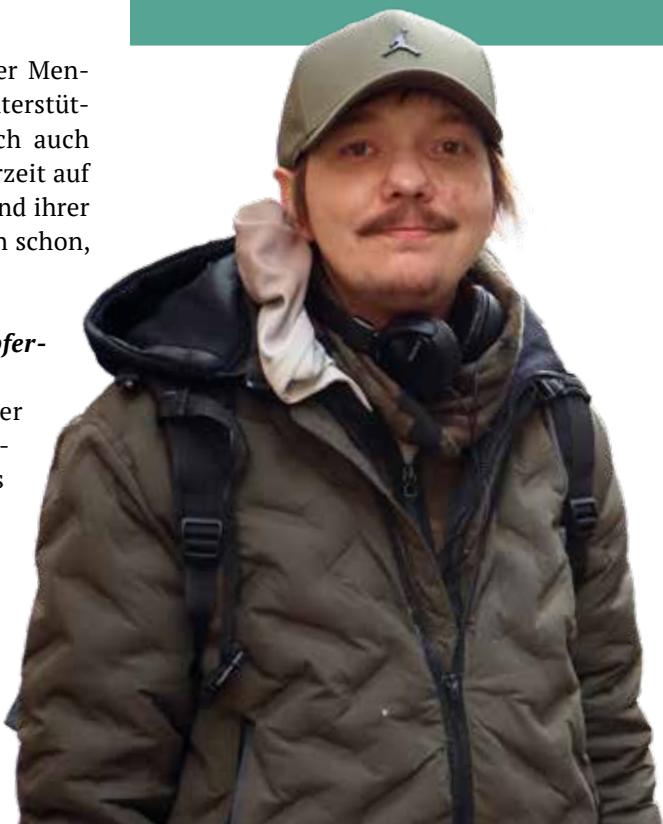
Meistens beim BILLA auf der Landstraße. Einige Leute kennen mich schon und sagen was Nettes zu mir. Das freut mich immer sehr.

Welche Wünsche hast du derzeit?

Eine Wohnung wäre super. Und eine bessere Arbeit. ◀

VERKÄUFER

Daniel



SUDOKU

einfach

	3	8				4	2	
5		1		3		8		7
4		6				1		5
			8		4			
7	6	4		2		5	8	1
			5		1			
6		5				3		2
3		7		8		9		4
	4	9				6	1	

schwierig

			5		2			
8				6				9
	4	2	7		8	5	6	
			8	3	7			
	6	9				8	3	
			9	2	6			
	3	8	4		9	1	5	
9				1				4
			2		5			

Auflösung auf Seite 26

Der Vorstand des Vereins »ARGE für Obdachlose« fordert die Beibehaltung der Zuverdienstgrenze.

NEHMT DEN ARMEN NICHT AUCH DAS NOCH!

» Weniger Verdienst bedeutet noch mehr Armut, unter Umständen heißt das in Folge: Wohnungsverlust.

Aus den FPÖ-ÖVP-Koalitionsverhandlungen wurde die Absicht bekannt, Beziehenden von Leistungen des Arbeitsmarktservice (Arbeitslosengeld oder Notstandshilfe) die Möglichkeit zum Zuverdienst zu nehmen. Ob das mit dem Scheitern der Verhandlungen vom Tisch ist, war bei Redaktionsschluss nicht klar. Der Vorstand der ARGE für Obdachlose mahnt, nicht an der Zuverdienstmöglichkeit zu rütteln. Es würde die Schwächsten unserer Gesellschaft treffen.

Beispiel Trödlerladen

Unser Trödlerladen ist ein Beschäftigungsprojekt für Wohnungslose und

von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen. Fair entlohnte Arbeit wird ermöglicht und für sozial Benachteiligte gibt es ein günstiges Angebot an Waren. Durch Wohnungsräumungen und Kleintransporte werden Möbel, Elektrogeräte, Geschirr, Kleidung, Bücher und anderer Hausrat ins Lager des Trödlerladens gebracht. Dort werden die Waren sortiert und wiederverwertet. Im letzten Jahr bekamen mehr als 200 verschiedene Menschen fallweise Arbeit, bis zu hundert Personen wöchentlich. Mehr als die Hälfte von ihnen bezieht Arbeitslosengeld oder Notstandshilfe. Im Rahmen der Regelung mit einer Zuverdienstgrenze – seit Jahresbeginn liegt die sogenannte Geringfügigkeitsgrenze bei ungefähr

Der Vorstand der ARGE für Obdachlose besteht seit Herbst 2024 aus: (v.l.n.r.) Ernst Gansinger, Elisabeth Paulischin (Vorsitzende), Ulrike Bernauer-Birner, Johannes Knipp (Finanzreferent), Margot Schiefermair (Schriftführerin), Eva Schuh und Christian Stark (stv. Vors.)



FOTOS: MARION EBERL, DANIELA WARGER



Ohne das Beschäftigungsprojekt Trödlerladen würden einige Menschen in bittere Armut abrutschen.

550 Euro im Monat – werden die Betroffenen nur so viel beschäftigt, dass sie unter dieser Grenze bleiben. Pro »Schicht« von drei Stunden bekommen sie 42 Euro und dürfen somit maximal 13 mal pro Monat arbeiten. Die Beschäftigung ist mit den Vorgaben des Arbeitsmarktservice abgestimmt und wird auch entsprechend dokumentiert und kontrolliert.

darauf hin: »Die Menschen erbringen eine Leistung, für die sie zu Recht bezahlt werden. Sie tragen mit Arbeit dazu bei, ihr Leben wieder auf gute Füße zu stellen. Das soll die Gesellschaft und die Politik anerkennen und nicht zerstören.« *Text: Vorstand der ARGE für Obdachlose* ◀

Das soll die Politik anerkennen!

Wenn die Regelung lautet: »Bei auch nur geringem Zuverdienst streichen wir Dir die Arbeitslose«, werden der gute Wille und mögliche Chancen zerstört. Wenn man Leistungen für Arme beschränkt, wird die Armut nicht weniger – sie wird nur sichtbar! Weniger Verdienst bedeutet noch mehr Armut, unter Umständen heißt das in der Folge: Wohnungsverlust. Eine Folge wird auch sein, dass mehr Menschen eine Aufzählung aus der Sozialhilfe beantragen müssen. Die Vorsitzende des Vorstands der ARGE für Obdachlose Elisabeth Paulischin und Finanzreferent Johannes Knipp weisen

VEREIN ARGE FÜR OBdachLOSE

Im vergangenen Jahr erhielten nahezu 1.500 von Armut betroffene Menschen durch den Verein ARGE für Obdachlose Unterstützung in ihrer akuten Existenznot.

Unsere Projekte:

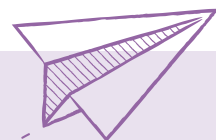
- › Hilfe zum Wohnen: Beratung und Wohnbetreuung für Männer im Projekt »Wieder Wohnen«, für Frauen im Projekt »Arge SIE« und »Housing First«
- › Hilfe zur Beschäftigung: niederschwellige Beschäftigungsangebote im umweltorientierten »Trödlerladen« und bei der oberösterreichischen Straßenzeitung »Kupfermuckn«
- › Delogierungsprävention und Wohnungssicherung im Mühlviertel durch »REWO – Regionales Wohnen«



Lesetipp

Ach, Mutter! Ach, Kater!
Eine Erzählung von Eva Renner-Martin
48 Seiten, Taschenbuch
ISBN 9783710312649

Eva Renner-Martin, geb. 1981 Villach, Kärnten. Biologiestudium in Wien. Mehrere Publikationen 2017–2024. Seit 2021 freie Autorin für österreichische Straßenzeitungen. 2022 Arbeitsstipendien – Zusagen für Literatur 2022 und 2024 vom BMK/OES. 2024 erschien das Werk »Schreiben gegen Stigmatisierung, Schreiben für alternative Medien« im United p-c-Verlag



Post

Liebes Kupfermuckn-Team!

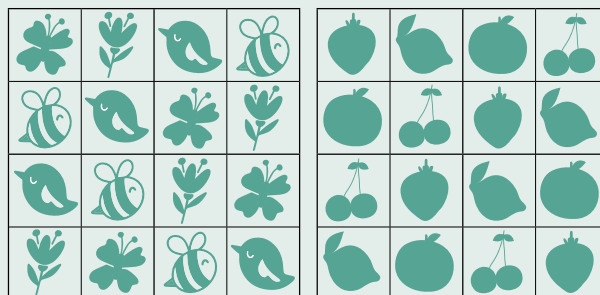
Herzliche Gratulation zu der »super-geglückten« Neuauflage der Kupfermuckn! Ist euch wirklich gut gelungen!

Liebe Grüße, Sr. Tarcisia



Schwester Tarcisia sorgte sich jahrzehntelang nicht nur um das leibliche, sondern auch um das seelische Wohl Armutsbetroffener in Linz. Heute lebt sie in Wien.

KINDERSUDOKU Seite 20 – Auflösung:



SUDOKUS Seite 23 – Auflösung:

9	3	8	7	1	5	4	2	6
5	2	1	4	3	6	8	9	7
4	7	6	2	9	8	1	3	5
1	5	3	8	7	4	2	6	9
7	6	4	9	2	3	5	8	1
8	9	2	5	6	1	7	4	3
6	8	5	1	4	9	3	7	2
3	1	7	6	8	2	9	5	4
2	4	9	3	5	7	6	1	8
1	9	6	5	4	2	3	7	8
8	5	7	3	6	1	2	4	9
3	4	2	7	9	8	5	6	1
5	1	4	8	3	7	9	2	6
2	6	9	1	5	4	8	3	7
7	8	3	9	2	6	4	1	5
6	3	8	4	7	9	1	5	2
9	2	5	6	1	3	7	8	4
4	7	1	2	8	5	6	9	3

ARTifex kulturplattform **SPIELPLAN MÄRZ.2025**
Zwettl a. d. Rodl/Färberhaus - www.artifex.contact

- Sa. 08. 3.** **CLAUDIA BAUER & KARIN DIAZ** - „wiad scho wean“. Duo (Gesang, Gitarre, Shrutli box, Ukulele). Lieder aus Wien.
- Sa. 15. 3.** **GAV-AUTOR*INNEN** - „Eine Veranstaltung der GAV OÖ“ Musik: ALFRED REITINGER & HELI KRIEGER (Gesang, Gitarre).
- Sa. 22. 3.** **GERDA SCHWARZ • DUO SELTENHEITSWERT-** und Pianist Gabriel Horn- Völlenkle. Finissage: Iris Pödechtl - Austrian Artist.
- Sa. 29. 3.** Vernissage - **HERBERT SCHAGER** - (Automatisierte) Malerei. Musik: „Def III“.

LINZ AG

Jetzt sparen und genießen:
Mit der **LINZ AG Vorteilswelt!**

JÄHRLICH BIS ZU **30** GRATISSTROM-TAGE

www.linzag.at/vorteilswelt




HELLEN WIR GEMEINSAM.
IHRE BANK. IHR ERFOLG.

VKB

in    www.vkb.at

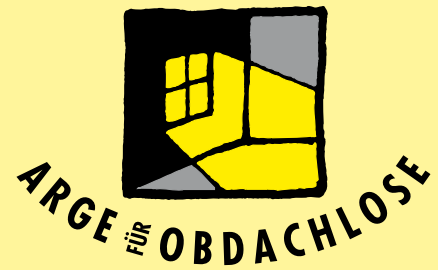


ARGE TRÖDLERLADEN

- › **Wohnungsräumungen** – Auftragsannahme
Mo. bis Do. 8–10 Uhr, Tel.: 66 51 30
- › **Dauerflohmärkte** Trödlerladen, Goethestraße 93
Öffnungszeiten: Di. und Do. 10.00–12.00 Uhr
und 12.45–17.00 Uhr
- › **Raritäten** im Geschäft in der Bischofstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 12–18 Uhr,
Tel.: 78 19 86


IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: Vorstand des Vereines »ARGE für Obdachlose«, Vorsitzende DSA Frau Mag. (FH) Elisabeth Paulschin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at; **Geschäftsführung:** Frau Mag. Marion Eberl; **Redaktion und Ausgabe Linz:** Straßenzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, Tel. 0732/77 08 05–13, www.kupfermuckn.at; **Externes Lektorat:** Frau Mag. Gabriele Krizsanits, MSc BEd; **Weitere Ausgabestellen:** Wels: Soziales Wohnservice E 37 | Steyr: Verein Wohnen Steyr | Vöcklabruck: Mosaik



Seit 1996 ist die Kupfermuckn ein Angebot zur Selbsthilfe für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Die Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Durch den Verkauf und das Schreiben haben von Armut Betroffene nicht nur das gute Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben, sondern auch die Chance auf einen Zuverdienst. Betroffene bilden mit dem Kupfermuckn-Leitungsteam in einem partnerschaftlichen Verhältnis die Redaktion.

Die nächste Ausgabe gibt's ab
31. März 2025

Ihre **SPENDE** an die »ARGE für Obdachlose« ist steuerlich absetzbar! Bitte geben Sie den vollständigen Namen und Ihr Geburtsdatum an.
Unser Spendenkonto:
Kupfermuckn – ARGE für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860

Mit der Funktion »QR-Code-Scannen« in ihrem **Online-Banking** können Sie hier direkt spenden. Vielen Dank!



International: Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP www.street-papers.com



Gutenberg-Werbering Gesellschaft m.b.H.
Anastasius-Grün-Straße 6 | 4021 Linz
Tel. +43 732-69 62-0 | Fax. +43 732-69 62-250
office@gutenberg.at | www.gutenberg.at

Frühling wird's

*Frühling
wird's im Herzen.*

*Die ersten Schmetterlinge –
bunt und schön.*

*Pflanzen durchdringen
den Asphalt.*

*Die ersten Sonnenstrahlen –
Wärme und Licht schenkend.*

*Alpha und Omega –
es wird hell in uns.*

Ursula

